



Sammler, Forscher, Suchender –  
zur Ausstellung von werner merkofer

Wie immer, wenn etwas passiert, das gilt für die Entstehung des Universums genauso wie für das leere Blatt, das schreibe ich mir auf, wie ich in werner merkofer's Atelier sitze, kommt das Nichts von irgendwo her ins Nirgendwo und wird zu einem Punkt. Das ist auch hier nicht anders. Ein Punkt, der sich hinsetzt im Raum, auf dem Papier, nach einer Aussage, in einem Gespräch. Ein Punkt, der beschwert, pinnt, festlegt, sich traut. Ein Punkt, der etwas macht, aber nicht weiss was. Ein Punkt, der ist, aber nichts ist, nur alles möchte. Ein Punkt, Anfang und Ende von allem, auch von sich selbst, Geburt und Tod zugleich, unendlich klein, ohne Länge, ohne Breite, nur eine Annahme, eine Koordinate, bezuglos und für sich betrachtet ganz allein. Jemand muss den Finger darauf legen. Ich frage mich: wer legt den Finger auf diesen Punkt, bevor er verschwindet?

Und plötzlich ist da ein zweiter Punkt. War der vorher schon da? Woher ist der so plötzlich hergekommen? Ein zweiter Punkt, ebenso vollkommen, ebenso in sich ruhend und rätselhaft. Wår'ja auch zu bequem gewesen, einfach so sagen zu können: das ist eben der Punkt. Und Schluss.

Zwei Punkte: eine Begegnung. Eine Anordnung, eine Konsequenz, eine Geschichte, ein Duell, ein System. Nicht nur, sagt werner merkofer und lächelt mich an: zwei Punkte – eine Beziehung!

Nun, die Welt ist voller Punkte. Da ist nicht nur einer. Da sind nicht nur zwei. Da sind schier unendlich viele Punkte, die wie im Rätselheft am Kiosk nur darauf warten, miteinander verbunden zu werden, um schlussendlich das grosse, ganze Bild preiszugeben, das sich darunter verbirgt.

Wer werner merkofer begegnet, begegnet einem Sammler. Er scheint diese Punkte zu sammeln. Er scheint diese Punkte zu sehen. Und er scheint diese Punkte zu lieben. Diese Punkte sind Ideen oder Funde. Diese Punkte sind Stiche ins Herz, Begegnungen. Diese Punkte sind Umarmungen, Anstösse, Formen. Diese Punkte sind Sterne, Sichtungen, Schwingungen. Diese Punkte sind ein Besuch im Museum, auch wenn es nicht mehr das ist, was es mal war. Figuren. Menschen. Hinunterknien vor dem Beknienswerten. Augen für das Stille, für die Unauffälligkeiten, Ohren für das Rastlose, das Geheimnis. Diese Punkte sind halbe Stunden Ewigkeit. Augenblicke, Zufälle, Einfälle. Erlebnisse.

Und aus diesen Punkten konstruiert werner merkofer ein dichtes, ein kompliziertes, ein wahrlich überfordernd einleuchtendes Denk- und Zeichenwerk. Wie aus jenen, die er damals auf der Himmelsscheibe von Nebra gefunden hatte. Während die Himmelsscheibe von Nebra für die einen wohl aussieht wie ein sympathisch lächelndes, augenzwinkerndes Gesichtlein, erforschte sie werner merkofer wie ein Geometriefuchs, wie ein Kammerjäger, wie ein Mönch. Er spürte ihre wunden Punkte auf, jene, die sie für ihn interessant machten, jene, die alle anderen übersahen und untersuchte diese auf Zusammenhänge. Auf Bezüge. Auf Ordnung. Sieben Jahre lang mass er die Winkel zwischen den Sternen und dem Mond, zwischen Mond und Sonne, zwischen Sonne und Sternen. Zwischen den diversen Kreismittelpunkten, die sich aus der Scheibenform ergeben. Zwischen den Enden der später aufgesetzten Winkelangaben für den Sonnenauf- und -untergang links und rechts. Sieben Jahre lang mass er die Abstände zwischen den Sternen und dem Mond, dem Mond und der Sonne, zwischen der Sonne und den Sternen. Zwischen den Kreismittelpunkten, die sich aus der Scheibenform ergeben. Zwischen den Enden der später aufgesetzten Winkelangaben für den Sonnenauf- und -untergang links und rechts. Sieben Jahre lang zeichnete er die Himmelsscheibe von Nebra über ihre leuchtenden Ränder hinweg weiter. Geheimnisvoll waren sie, diese Winkel, denn sie tauchten immer wieder auf, hier und dort fanden sich dieselben Abstände, dieselben Seitenverhältnisse gleich-

schenklicher Dreiecke und: die immergleiche Verschiebung. Es liess werner merkofer die Frage nicht los, weshalb diese Scheibe kein vollkommener Kreis sei, keine vollkommenen Strukturen, sondern warum an dieser uralten Scheibe – in der immergleichen Abweichung – alles unregelmässig schien. Ja, warum ihr an allen Ecken und Enden diese leichte Abweichung, diese eine Anomalie innewohnt und warum er immer wieder auf sie und auf den goldenen Schnitt stiess.

Dann ist da eine heilige tibetische Figur, ebenso voll mit diesen Punkten, per Zufall darauf gestossen in einem Museum hier in Basel, in deren Schulterlinie sich ein schiefer Winkel eingeschlichen hat. Schräg sass sie also in einer Vitrine und werner merkofer, besorgt wie um die Gesundheit dieser unauffälligen Figur, hat ihr Jahre seiner Arbeit gewidmet und den Zusammenhängen, die ihr seltsamer Körper und ihre Beschaffenheit preisgibt. Er mass die Grössenverhältnisse ab, soll man sagen chakrisch, Kopf und Rumpf, die Seitenverhältnisse des Dreiecks, das die Figur selbst zeichnet. Er mass den Winkel der Schulterlinie, dieser bemerkenswerten Haltung, den Winkel der Oberschenkel, die im Lotussitz ineinander verschlungen sind, den Winkel des Kopfes, ob er wohl mit dieser fragenden Schulter mitgehe, auf diesem etwas imperfekten, tänzerisch leidenden Figürchen thronend. Und es liess werner merkofer die Frage nicht los, weshalb diese Figur nicht symmetrisch gegossen sei, warum da keine vollkommenen Strukturen, sondern warum er bei dieser uralten Figur auf dieselbe Abweichung, auf dieselbe Unregelmässigkeit stiess, Dinge, die er bereits bei der Himmelsscheibe von Nebra und ebenso auf dem Grundriss der Krypta der Leonhardskirche entdeckte, welche ihn zuvor beschäftigte und zu den Arbeiten «kryptische Konfigurationen» geführt hat, die unter anderen hier und jetzt zu sehen sind.

werner merkofer hat diese auf den ersten Blick unzusammenhängenden Orte, diese Objekte, diese Punkte auf hunderten, tausenden Blättern Papier analysiert, nachgezeichnet, wieder und wieder ausgemessen. Alle Wände in diesem Haus – und noch einige mehr – könnte man mit diesen Blättern vollhängen, sie sind Zeugnis einer Leidenschaft, Zeugnis einer Verpflichtung.

werner merkofer sagt mir: ich bin kein Konstruktivist. Es seien die Erlebnisse, sagt er mir, die ihn zu diesen Grundformen führten und nicht umgekehrt. Und ich überlege, warum diese Objekte, diese Orte werner merkofer bewegt haben, warum sie ihn, wie er sagt, in Schwingung versetzten? Warum waren sie Punkte in seinem Schaffen, die immer grösser wurden – Bezugspunkte, die sich mit anderen Punkten verbinden wollten?

Ist es denn nicht immer die Verschiebung, die einen bewegt? Das nicht Perfekte, das einen rührt? Die Verrückung, die neues entstehen lässt? Der Regelverstoss, nach dem man sich sehen kann und der Aufsehen erregt? Das Schräge, das eigentlich Epizentrum ist? Die Physik lehrt, dass dann eine Interferenz, also eine neue Wellenform entstehen kann, wenn zwei identische Wellengänge übereinander leicht verschoben werden. Es ist dies eine Überlagerungserrscheinung, die aber nur dann sichtbar wird, wenn das Überlagerte und das Überlagernde im Mindesten leicht sich unterscheiden, voneinander Abstand nehmen, gegeneinander protestieren.

Spannung entsteht durch Abweichung, durch Irregularität, durch Widerspruch. Sie ist, das, was wir brauchen. Sie ist das, was uns manchmal fehlt und gleichzeitig das, was wir ergründen wollen. Das, was unsere Neugier weckt.

Wer werner merkofer begegnet, begegnet einem Forscher. Diese Welt ist tatsächlich voller Punkte, auf die er mit seinen Fingern zeigt, wer die Augen aufsperrt sieht die Sterne am Himmel, die Farbklecke an der Wand des Ateliers, die vollbehängene Wand. Es scheint, als sei das Leben hier, so abgeschirmt es von der Aussenwelt scheint, eines, das von Beziehungen lebt. Der Punkt kann nämlich nicht ohne andere Punkte sein. So wie das Werk nicht ohne die Betrachtenden leben kann, der Mensch nicht ohne die Beziehung, die Farbe nicht ohne die Gegenfarbe, die Mieterin nicht ohne den Vermieter, Licht nicht ohne Dunkelheit, Form nicht ohne Chaos, das Fahrrad nicht ohne Benutzer, so erscheint ein Punkt alleine vielmehr sinnlos

ohne die gegengleichen Partnerinnen und Partner in crime. Wenn nicht jemand schaut, anschaut, eine Linie zieht, einen Kreis schlägt, einen Bezug macht. Vom einen Punkt zum anderen. Seit Jahren stellt werner merkofer Bezüge her, führt also Beziehungen, stellt Begegnungen her, auf dem Papier, und wie es sich für einen Forscher gehört, tut er das im Grunde der Neugier verpflichtet. Ein kindlicher Unternehmer steht da kühn in der stillen Kammer und verfolgt das, was sonst niemand verfolgt, erkennt Muster, wo andere ihre Geduld verlieren, sieht Ordnungen, für die niemand mehr die Musse hat, macht Entdeckungen, die erstaunlich sind. Ungestört, unbestechlich, unerhört.

Wer werner merkofer begegnet, begegnet einem Suchenden. Wie Sherlock Holmes lässt er sich vom Instinkt leiten. Und wie Sherlock Holmes ist werner merkofer, hat er erst einmal Lunte gerochen, leidenschaftlich und verpflichtet, nahe an der Masslosigkeit. Nun deckt er zwar keine Verbrechen auf, zugegeben, aber trotzdem scheint er zeitlebens diesen Rätseln auf der Spur zu sein, deren Ausmasse zu Beginn nur ihm und seinem Blick sich offenbaren und dessen Lösungsansätze wir hier versammelt sehen. Und wie es so ist bei einem guten Krimi: man möchte mitsuchen. Man möchte die Geheimnisse, denen werner merkofer auf die Spur kommt, entdecken, die Zusammenhänge sehen, die alles erklären. Und wo ist das hemmungslos? Suchen heutzutage denn noch erlaubt, wenn nicht in der Kunst?

Was gibt es denn zu suchen in dieser Ausstellung? Nun, wenn man mich fragt, einen ganz einfachen Gedanken: In werner merkofers Bilder kann ich erkennen, dass erst durch das Übereinanderlegen, das Überlagern, das Schichten, erst mit der Zeit, so wie es in der Natur auch geht, so etwas wie Form, Farbe, Sinn und Wahrheit entstehen kann. Und wenn dann vor dem Auge auf jedem einzelnen Blatt in dieser Ausstellung jeweils ein kleinster gemeinsamer, lebendiger, bewegter, farbiger Nenner entsteht, dann nur, weil dieser aus ganz vielen einzelnen Teilen aufgebaut ist, von denen keines ist wie das andere. Das Komplex ist aus dem Einfachen gemacht, das Wärme aus den Farben, das Leben aus der Form, das Sinnliche aus dem Unsinnlichen, das Wesen aus den Gründen, eigentlich, denn wir wissen es nur und sehen es nicht mehr. Und nur unter den Rändern schaut die Klarheit, die obszöne Einfachheit hervor, aber es ist die Mitte, die mich anzieht, in der es vor lauter Geschehen dunkelt.

Diese Bilder sind durchtränkt von dieser urmenschlichen Hoffnung, auf die dem allem zugrundeliegende Ordnung zu treffen, auf die einfachste Vereinfachung, auf die klarste Antwort, auf diesen kleinsten gemeinsamen Nenner. werner merkofer versucht Antworten zu finden, in dem er sich dem Unerklärlichen widmet. Er stellt den Versuch an, universelle, unendliche Antworten zu finden, im Wissen, dass dies unmöglich ist und bleibt. Doch gibt es auf dem Weg einiges zu enthüllen, zu verwirren, zu schichten, aneinander zu hängen, neu zu ordnen, weiter zu verschieben. Zum Glück hält werner merkofer diese Wege fest, zum Glück können wir bezeugen, dass da einer sucht, in den dunklen Höhlen einer geheimnisvollen Welt, deren Begegnung wir scheuen oder nicht in unseren Agenden einplanen. Und was wird geschehen sein, wenn wir diese Räume wieder verlassen, die Augen auf die Welt wenden? Ein Bezug ist hergestellt worden. Einer Ordnung wurde auf den Grund gegangen. Systeme, Logiken, Regelmässigkeiten und Unregelmässigkeiten wurden vor dem Auge des Betrachters offengelegt, zur Verfügung gestellt. Und dabei wurde die Ahnung eines Ursprungs sichtbar, genau in jenem Punkt, mit dem alles begann.

Keine Lobhudelei, kein Erklärungsversuch soll diese Einführung darstellen. Viel eher eine Aufforderung zum Rätseln, zum Forschen, zum Suchen, diesen seltsam aufregenden, privaten Tätigkeiten. Am liebsten wäre es werner merkofer wohl, jede und jeder fände ihre und seine eigene geometrische, mathematische, biologische, künstlerische, ästhetische Ordnung, vielleicht gar eine Gefühlsordnung in diesen Werken. Also heraus mit den Lesebrillen, Geodreiecken, Linealen und Zirkeln und hinein in die Bilderrahmen!